

Jan Loffeld: Der nicht notwendige Gott. Die Erlösungsdimension als Krise und Kairos des Christentums inmitten seines säkularen Relevanzverlustes, (Erfurter Theologische Studien Bd. 117), Würzburg: echter 2020.

Jan Loffeld ist ein kreativer Kopf unter den Pastoraltheolog*innen, an seiner eben erschienenen Habilitationsschrift kann ich gerade in Coronazeiten nicht vorübergehen. Denn die Krise hat mit Gott zu tun, ob man will oder nicht, stellt sie die Gottesfrage neu.

So jedenfalls meine bisherige Auffassung. *Jan Loffeld* spitzt die Krise nochmals zu, denn er konstatiert nicht eine allgemeine Gotteskrise, sondern eine spezifische Krise des Christentums. Denn seine Kerninhalte von Erlösung, Rettung und Heilung erleiden einen nicht mehr übersehbaren Relevanzverlust, dem sich Lehramt, Theologie und Pastoral, so *Loffeld*, stellen müssen.

Es ist der christliche Kern, der angefragt ist, bzw. das, was die systematische Theologie seiner Recherche nach tatsächlich für den Kern hält, was aber gleichzeitig so nicht als Kern dogmatisiert wurde, weil wohl zu selbstverständlich, so die Ironie der Geschichte, die *Loffeld* entdeckt.

Es geht also um eine Relevanzkrise des Evangeliums und seiner Kernbotschaft. „Sinn und Erfüllung, glückliches, heiles Leben oder ‚Rettung der Welt‘ – auf all diese Zuständigkeiten haben innerhalb der säkularen Gesellschaft die Kirchen bzw. das Christentum ihr Copyright und Monopol verloren“ (3).

„Denn die christlichen Kirchen und mit ihnen jene durch sie repräsentierte Erlösungsbotschaft, eines ‚für uns und zu unserem Heil‘ menschengewordenen und gekreuzigten Gottes, scheinen tatsächlich innerhalb säkularer Lebenswelten vielfach auf kein direktes anthropologisches Bedürfnis mehr zu treffen“ (3).

Dies bedeutete:

Der Relevanzverlust der christlichen Religion in der Gegenwart hat mit dem Relevanzverlust ihrer Kernbotschaft zu tun.

(Forschungsfrage)

Jan Loffeld vertritt eine begriffsorientierte Pastoraltheologie, deren zentrale Frage vor den Fragen nach Organisationsentwicklung und Sozialformen die Gültigkeit und Valenz zentraler theologischer Begriffe ist, und die Gründe dafür zu suchen, dass die Kernbotschaft auf keine rechte Nachfrage mehr trifft.

Loffeld bietet aufgrund dieser Forschungsfrage das gesamte Repertoire aktueller Studien zum Bedeutungswandel der Religion. Dabei geht er vom Religionsbegriff *Detlef Pollacks* aus, der funktionale und substantielle Elemente der Religion kombiniert. *Loffeld* bietet die klassischen Ansätze von Säkularisierung und Individualisierung auf, sowie die neueren zur „fuzzy religiosity“ (schwammige Religiosität) und zur „fluiden Religiosität“ (angelehnt an *Zygmunt Baumann*) und stellt fest, dass sich Transzendenzvorstellungen in der Situation von Pluralität, Konkurrenz und Säkularität verflüssigt haben, dass der Transzendenz/Immanenz-Code für die persönliche Lebensführung und –deutung vieler irrelevant geworden ist. Es bleibt ein „belonging without believing“ oder ein „belonging with fuzzy or liquid believing“ (99).

Wie kann das passieren?

Welches religionslose Heilserleben tritt an die Stelle des christlichen?

Jan Loffeld bemüht **Charles Taylors säkulares Zeitalter**, in dem sich der Kontext geändert hat: Jetzt kann man ohne Religion ein guter und glücklicher Mensch werden, der die einst mit dem Evangelium verbundene Fülle auch ohne Religion erfahren kann. Gott war für die Fülle-Erfahrung nicht mehr notwendig:

Der Mensch übernimmt als Subjekt sein Leben in Tugend und Disziplin, er braucht keine Gnade mehr, er hat seine Vernunft. „Das vom Harmonieglauben verbreitete Vertrauen in die eigene Ordnung schaffenden Kräfte erweckte den Eindruck, die Gnade sei nicht mehr so nötig“ (*Taylor: Das säkulare Zeitalter*, 393f) .

Der Historiker **Thomas Großbölting** zeigt auf, was das konkret für das **Nachkriegsdeutschland** bedeutet. Er spricht vom verlorenen Himmel, denn das Christentum bewegt sich innerhalb eines „insgesamt schrumpfenden und sich stark pluralisierenden religiösen Feldes“ (*Großbölting: Himmel* 12). Dazu kommt ein theologisch-kirchliches Phänomen der Immanentisierung, dazu *Großbölting*: „Statt zur Messe zu gehen, schrieb man kritische Artikel, statt zu beichten, las man Hans Küng, statt Priester zu werden, wurde man Funktionär in einer Gewerkschaft“ (*Großbölting*, 109). Das Gottesbild wandelt sich vom Richter Gott zum zutiefst menschlichen Gott, Erlösung wird auch semantisch immanentisiert zur Befreiung.

„Offenbar waren allerdings sowohl die christlichen Angebote innerhalb einer ausdrücklichen Spannung bzw. erstrebenswerten Gegensätzlichkeit des Transzendenz/Immanenz-Duals für immer mehr

Zeitgenossen ähnlich unattraktiv wie deren immanente Umcodierungen“ (129).

Stattdessen attraktiv sind nicht explizit religiöse Konzepte von Transzendierungserfahrungen im immanenten Rahmen. *Loffeld* meint z.B. **Hartmut Rosas Resonanzkonzept**.

Loffeld referiert aber auch kritische Konzepte wie **Byung-Chul Hans Kritik der Positivgesellschaft**, um zu zeigen, wie gegenwärtig Erlösung codiert wird. Han meint, dass in der Positivgesellschaft das Freudsche Über-Ich durch das Ideal-Ich abgelöst wird. In der Leistungsgesellschaft aus Ideal-Ichen haben das Negative und der andere als störendes anderes keinen Platz, alles bekommt einen Gefällt mir Button, alle Unterschiede werden geglättet, alles wird gleich.

„An dieser Stelle wird nochmals die gesamte Paradoxie, die es soteriologisch zu bedenken gälte, deutlich: das Andere wird für das Leistungssubjekt zu einem Nicht-Ort, da es letztlich unfähig wird, aus sich herauszutreten. (...) Erlösung wäre auch nach Han der Durchbruch zum Anderen und dieser gilt daher buchstäblich als ‚Erlösungsformel‘“ (148), weil er „die narzisstische Schale des Ich“ (*Han*, zitiert nach *Loffeld*, 148) aufbrechen könnte.

In der digitalen Gesellschaft kann der einzelne dem anderen und dem Negativen entgehen, die digitale Welt kann den einzelnen abschotten und hat insofern erlösende Funktion. Han schreibt: „Das digitale Bild, das digitale Medium ... geht mit einer anderen Lebensform einher, in der sowohl das Werden, als auch das Altern, sowie die Geburt als auch das Sterben ausgelöscht sind“ (*Han*, zitiert nach *Loffeld* 153).

Peter Gross, der Autor der bekannten Multioptionsgesellschaft, hat 2007 ein Buch mit dem Titel „**Jenseits der Erlösung**“ vorgelegt.

Peter Gross konstatiert, dass die Religions- bzw. Gotteskrise eine Krise des Erlösungsglaubens ist. Die Krise des Christentums ist eine Krise als Erlösungsreligion:

„Nicht die Religiosität (...) ist in einer Krise, sondern der christliche Glaube. Gewiss erhebt sich auch die Frage nach Gott. Gegenüber der Erlösungsvorstellung aber ist sie sekundär. (...) Gott bemüht liege sich vielleicht noch sagen, dass Gott nicht obdachlos geworden ist, sondern bodenlos. Und nicht nur das Bodenpersonal fehlt der weltgrößten und weltmächtigsten aller religiösen Gemeinschaften, sondern der Glaube an das, was geglaubt werden muss: der Glaube an Erlösung und die Hoffnung auf einen Messias“ (*Gross*, zitiert nach *Loffeld* 156f).

Offensichtlich findet sich der Mensch der Gegenwart damit ab, dass es weder im Jenseits noch im Diesseits Erlösung oder vollumfängliches Heil geben wird, denn auch die Erlösungshoffnung auf die moderne Zukunft

wird in der Spätmoderne mehr als gedämpft. Gross konstatiert ein „Erkalten der Erlösungsbedürftigkeit“. Erlösung scheint nicht mehr notwendig, „weder in Gestalt eines Weiterlebens noch in Form einer letzten verzeihenden bzw. kompensierenden Gerechtigkeit“. (...) **Beide Projekte, das metaphysisch orientierte Christentum wie auch die Moderne mit ihren utopisch-futuristischen Möglichkeitsimperativen, die jeweils auf ihre Weise den Graben zwischen Wirklichkeit und Möglichem schließen wollten, sind kraftlos geworden“** (162).

Anschließend beschreibt *Loffeld* einige aktuelle säkulare Heils- und Erlösungsorte, die aber nicht den Selbstanspruch haben, holistische Erlösungskonzepte zu sein. Sie wissen um ihre Begrenztheit: Fußball, Körperkult, Shoppen und Tourismus.

Fazit:

In der Spätmoderne gibt es andere Optionen, Erlösung, Heil, Fülle, Resonanz zu erleben. Im Sinn der Selbstoptimierung und Selbstthematization kann man auf kleinere Konzepte zurückgreifen, zumal man sich damit abfinden muss, dass es das Gesamtpaket nicht gibt. In gewisser Weise ist an die Stelle großer Utopien jenseitig oder diesseitig ein bescheidener Realismus getreten, der aktuell auswählt, was möglich ist, um gut zu leben.

Was bedeutet „das verlorene Monopol“ für das Christentum?

Loffeld meint, das Christentum ist mit dieser Krise ins Herz getroffen. Mit der Autorität systematischer Theolog*innen zeigt er auf, dass es sich bei der Botschaft von Heil, Erlösung und Befreiung um die christliche Kernbotschaft handelt. Zitiert werden *Dietrich Wiederkehr, Thomas Pröpper, Dorothea Sattler, Gisbert Grehake, Johann Baptist Metz, Magnus Striet, Ottmar Fuchs*, ergänzt durch die Exegeten *Joachim Kügler und Hans Josef Klauck*, der neun Paradigmen der Erlösung im Neuen Testament findet: z.B. medizinisch, sozial, finanziell. Dabei stellt er fest, dass Erlösung in der Moderne „als inneres Moment der Geschichte der neuzeitlichen Subjektivität“ (257) verstanden bzw. formuliert wird. Die neueren Konzepte vermitteln daher zwischen der Freiheit und dem Selbstbesitz des Menschen und seiner Erlösung durch Jesus Christus. So wird bei *Metz* Erlösung zu einer Befähigung des Menschen zur Selbstverantwortung, wobei die universale Erlösungsbedürftigkeit unhinterfragt bleibt.

Im anthropozentrischen Paradigma entsteht eine Koppelung von Selbsterlösung und Fremderlösung, die meines Erachtens sperrig

bleibt. Es ist wie bei der Schöpfungslehre, wo man sich auf den Gott zurückzieht, der den Urknall verursacht hat. Auch das höchst unbefriedigend und schnell obsolet.

Loffeld zeigt auf, dass die angeführten (es sind noch weitere, die hier nicht benannt sind) Wissenschaftler*innen alle versuchen, die Notwendigkeit göttlicher Erlösung zu retten. Sie führen allesamt den „alten Relevanzdiskurs“ (272) und *Loffeld* fragt:

Taugt er noch? Trägt er noch?

Er kommt zu dem Schluss: „Das große Bemühen um Plausibilität des Erlösungsgedankens als einer rational nachvollziehbaren und von daher existentiell ratifizierten Wirklichkeit scheint eine säkulare Gesellschaft nicht weiter zu interessieren“ (274).

Auch wenn einzelne zu den christologisch akzentuierten oder den anthropozentrischen Ansätzen noch Zugang finden, können sie für den Glauben an die Erlösung durch Jesus Christus faktisch **keinen Masternarrativ** mehr bilden.

Rainer Bucher schreibt: „Die kirchliche Basis glaubt und handelt unabhängig vom Lehramt, aber auch von der wissenschaftlichen Theologie. Im Feld des Religiösen herrscht weder mehr das kirchlich-autoritäre Dispositiv, noch das aufklärerische Dispositiv, das die Konsistenz religiöser Praktiken und Inhalte vor der Vernunft anstrebte. Was herrscht kann man vielleicht als ‚autologisches Dispositiv‘ bezeichnen, als die Organisation und Praxis individueller Religion nach dem - durchaus nicht beliebigen und trivialen – individuellen biographischen Bedürfnis. Das folgt einer eigenen Logik, **der Logik der situativen Lebensbewältigung auch mithilfe von Religion.**“ (*Bucher*, zitiert nach *Loffeld* 278).

Die Leerstelle als Kairos – den Glauben neu von den Menschen lernen

Kontext dieser Leerstelle ist die „liquid modernity“ (*Zygmunt Baumann*), sehr treffend von *Loffeld* beschrieben: „Die liquid modernity beschreibt daher einen ständigen Prozess neuen Relationierens von Bedürfnissen, Interessen und Beziehungen, ohne dass längerfristige Stabilität oder ein entsprechendes Ziel erreicht würden“ (291).

Dieser Kontext hat Folgen für die Theologie:

„In dieser Gemengelage steht auch die Praktische Theologie, wenn sich menschliche Lebenswelten als ein wichtiger Gegenstand ihres Faches stets neu sortieren, mit je anderen Relevanzstrukturen ausgestattet sind und so nicht mehr auf einen einfachen Begriff zu bringen sind“ (ebd.).

Loffeld empfiehlt daher in dieser Leerstelle einer Religion als schwacher Option (Taylor) der Praktischen Theologie, eigentlich der ganzen Wissenschaft eine „kenotische Grundstruktur statt Allerklärungs- und Zuständigkeitskompetenz“ (292).

Dies bedeutet:

- Es gibt nicht mehr die eine Perspektive, das eine Masternarrativ.
- Man muss sich der Leerstelle stellen und darf ihr weder durch neue generelle Antwortversuche noch durch Optimierung der Organisation ausweichen.
- Die Leerstelle auszuhalten, bedeutet auch, sich der Ohnmacht zu stellen: „Die Ohnmacht gilt es auszuhalten, (...) dazu kann sich eine doppelte ‚Strategie‘ nahelegen: Ohnmachtserfahrungen spiritualitätstheologisch zu nutzen bzw. zu begehen sowie kenotisch nach neuen Orten zu fragen, an denen sich im Volk Gottes das Neue bereits bislang unerkannt zeigt“ (296).
- Die Leerstelle auszuhalten heißt auch, von der Nichtnotwendigkeit Gottes Erlösen auszugehen, stattdessen danach zu suchen, in welchen Lebenserfahrungen Gott notwendig heilsam erfahren wird. (Dazu Foucaults Erfahrungsbegriff: „etwas, woraus ich verändert hervorgehe“)

Kenosis konkret heißt dann, Eintauchen in die Problemlösungskompetenzen des Volkes Gottes und „das Erlösungsnarrativ aus Formen des gelebten Glaubens neu herauszulesen“ (300).

Damit sind wir beim Glaubenssinn der Gläubigen und bei der lernenden Kirche („ecclesia discens“, *Papst Franziskus*), bei der Glaubenserfahrung als Grundlage jeder Glaubensaussage.

Ausgangspunkt der Suche nach dem gelebten Erlösungsglauben sind dann die konkreten Lebens- und Glaubenserfahrungen, Ordnung entsteht dann – so *Armin Nassehi* – über **Postrationalisierungen, also als Ordnungen gelebter Praxis und nicht umgekehrt**. Die Aufgabe der Wissenschaft ist dann eher eine moderierende Expertise, „die die Multiplizität von Expertisen erkennt, auch das Faktum, dass es keine letzten Lösungen gibt“ (*Nassehi*, zitiert nach *Loffeld*, 321).

In den Worten *Michael Schüßlers*:

„Raus ins Feld und nachsehen, wie Menschen im Chaos des Alltagslebens jene Probleme erfinden und bewältigen, die sich diskursiv mit den bisherigen Kategorien nicht mehr angemessen beschreiben ließen. *Cultural turn* heißt Entdeckung von Diversität, heißt Freude am ethnologisch fremden Blick auf Bekanntes, heißt Entlarvung des Bestehenden als kontingente Konstrukte“ (*Schüßler*, zitiert nach *Loffeld*, 322).

Konsequenzen für die Praktische Theologie

Menschliche Erfahrungen gelten als loci theologici in actu, die von der Praktischen Theologie im Sinne einer Ordnung ex post übersetzt werden, wobei diese Übersetzungsleistung in theologische Deutung nicht mehr in Summe, sondern nur bezogen auf einzelne Erfahrungen möglich ist. Dazu müssten „diejenigen Personen, Orte und Situationen gefragt werden, die neue, andere und relevante Erfahrungen von dem, was oben sehr weit als ‚Erlösung‘ hergeleitet wurde, bereits leben.“ (327) Aber:

„Es geht also weder um ein Wiederauffinden des bereits Gewussten (klassisch: begriffspositivistisch), noch um eine normative Aufladung des Gegebenen (klassisch: empiristisch)“. (ebd.)

„In diesem Sinne kann sich Praktische Theologie als ‚methodisch spezifische Variante des systematisch-theologischen Diskurses‘ begreifen, die versucht, in kenotischer Logik den eigenen Glauben von realen und diversen Orten konkreter Existenzen her zu entdecken: von dorthin, wo er als *relevant*, weil – in einem soteriopraktischen Sinne – als *heilsam differenzierend* erlebt wird“ (328f).

Im Fokus sind sich ereignende heilsame Erfahrungen, die transversal (*Wolfgang Welsch*) zu postrationalisieren wären, es kann allerdings sein, dass es trotz wohlwollender Kensis nichts zu postrationalisieren gibt (vgl. 332f).

Schlussfolgerungen

- 1) Aufgrund konkreter Beispiele biographischer Erfahrungen stellt *Löffel* die These auf:
„Der erlösende, befreiende und darin wirksame Gott ereignet sich auch heute, allerdings pluriform, ungeplant und entgrenzt“ (374).
- 2) Dabei wird das existentielle Relevanz erleben zur Voraussetzung des theologischen Plausibilitätsdiskurses.
- 3) Aushalten der Leerstelle: kein defizitärer Blick aufgrund eines vermeintlich notwendigen Glaubens, stattdessen ausgehen von der Nichtnotwendigkeit, und sich eingestehen des Nichtwissens und der Leere (Spiritualität des Nichtwissens).
- 4) Glaube ist eine faktische Möglichkeit und muss als solcher von Kirche, Theologie und Pastoral neu gelernt werden. Er kann mitten in der säkularen Welt angetroffen werden und die Kirchlichen überraschen.
- 5) Die Nähe zu *Monika Kling-Witzenhausen* „Leutetheologien“ liegt auf der Hand.

Skript:

Christiane Bundschuh-Schramm, 8. November 2020

Literatur, auf die ausführlicher Bezug genommen wird:

Thomas Großbölting: Der verlorene Himmel, Bonn 2013.

Charles Taylor: Ein säkulares Zeitalter, Frankfurt a.M. 2009.

Byung-Chul Han: Die Austreibung des Anderen. Gesellschaft, Wahrnehmung und Kommunikation heute, Frankfurt a.M. 2016.

Peter Gross: Jenseits der Erlösung. Die Wiederkehr der Religion und die Zukunft des Christentums, Bielefeld 2007.

Armin Nassehi: Die letzte Stunde der Wahrheit. Kritik der komplexitätsvergessenen Vernunft, Hamburg 2017.

Moniks Kling-Witzenhausen: Was bewegt Suchende?